



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,75 (einschließlich 20 Pfg. Zustellgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle längerer Abwesenheit des Trägers ist die Zeitung über eine Abbestellung des Bezugspreises. Übertragungsgebühr für die Zeitung ist in Neuauflage (Wied.) Fernsprecher 401. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Wiegler, Neuenbürg (Würt.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die halbjährige mit 1000 Exemplaren, Familienanzeigen 2 Pfg., andere Anzeigen 5,5 Pfg., Zeitungs 24 Pfg., Größe der Anzeigen nach dem üblichen Maßstab. Einzelne Anzeigen sind für die halbjährige Anzeigenliste zu übernehmen. Im übrigen gelten die vom Verband der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Nachdruck ist ohne Erlaubnis des Verlegers nicht gestattet. Druck und Verlag: Verlag und Postamt Nr. 1, Wildbader Tagblatt, Neuenbürg.

Nr. 116

Neuenbürg, Dienstag den 21. Mai 1940

98. Jahrgang

Feldherrngenie des Führers und Tapferkeit der Truppen gewährleisteten den Sieg

Generalfeldmarschall Göring über aktuelle Fragen der Kriegsführung - Das Heldenlied der deutschen Fallschirmtruppen - Deutsche Luftüberlegenheit wird gehalten

Berlin, 20. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Generalfeldmarschall Göring hat die Gelegenheit eines kurzen Aufenthaltes in der Reichshauptstadt benützt, um durch die deutsche Presse Antwort zu geben auf zahlreiche Fragen, die ihm in den letzten Tagen in verstärktem Maße in unzähligen Briefen aus dem Volk heraus gestellt worden sind.

Auf Einladung des Reichspropagandachefs sprach der Generalfeldmarschall am Montag im großen Saal des Reichsluftfahrtministeriums vor den Vertretern der deutschen Presse. In ausführlichen und überaus eindrucksvollen Darlegungen behandelte der Generalfeldmarschall zunächst den Einsatz der Fallschirmtruppen, der die Öffentlichkeit heute besonders interessiert. Er betonte, daß die Fallschirmtruppen seit Jahren eine neue Einheit der Luftwaffe bilden, deren Aufstellung dem Plan des Führers entsprungen ist. Fallschirmtruppen sind Angehörige der deutschen Wehrmacht. Sie waren dem Ausland bereits im Frieden bekannt. Denn bei den letzten Paraden sind auch Fallschirmtruppen beim Führer vorbeimarschiert. Sie tragen Uniform, und zwar die Uniform der deutschen Luftwaffe.

„Es ist eine Familie“, so sagte der Generalfeldmarschall, „zu behaupten, daß Fallschirmtruppen unter Verkleidung abgesetzt würden. Diese Truppen sind ausschließlich in Uniform abgedrungen, genau so, wie sich der Flieger, der in Luftnot mit dem Fallschirm abspringt, ebenfalls stets in Uniform befindet.“

Wenn also Fallschirmtruppen gefangen genommen werden, so müssen sie völkerrechtlich genau so behandelt werden wie alle anderen kriegsgefangenen Soldaten. Wer dagegen verstößt, muß damit rechnen, daß mit schärfsten Repressalien eingegriffen wird. Die deutsche Regierung hat das den Feindstaaten in klarer und in nichtmißverständlicher Weise bekanntgegeben. Das deutsche Volk kann sich darauf verlassen, daß jeder Fall, in dem gegen Angehörige der Fallschirmtruppen nicht nach Kriegsrecht und Kriegsbrauch verfahren wird, peinlich von uns untersucht und exemplarisch bestraft wird. Die Fallschirmtruppen sind damit genau so beschützt wie alle anderen Truppen.“

Der Generalfeldmarschall würdigte anschließend die gewaltigen Leistungen der Fallschirmjäger und der Luftlandtruppen, die es fertig gebracht haben, im Rücken der feindlichen Stellungen das Haupttor in die Festung Holland offenzubringen.

„Was sie geleistet haben in den Tagen, bis die Vereinigung mit der vormaligierenden Truppe sich vollzogen hatte, ist“, so unterstrich der Generalfeldmarschall, „ein wahres Heldenlied. Schärferen Angriffen waren sie ausgesetzt, tags- und nachts lagen diese Truppen unter schwerstem feindlichem Artilleriefeuer. Französische Truppen, englische Kriegsschiffe und englische Bomberflieger, große Teile der holländischen Streitmacht waren gegen diese Tapferen angeführt, und trotzdem haben sie die vom Führer befohlenen Aufgaben restlos durchgeführt. Es ist deshalb selbstverständlich, daß die Regierung alles getan hat und tut wird, um diesen tapferen Soldaten den äußersten Schutz angedeihen zu lassen.“

Auf die vielfachen Fragen, wie es möglich gewesen ist, daß die deutsche Luftwaffe in so ungläublich kurzer Zeit — eigentlich vom ersten Tage der Kampfhandlungen im Westen an — die Luftüberlegenheit über die westlichen Gegner gewinnen konnte, antwortete der Generalfeldmarschall nur mit der kurzen Feststellung:

„Es liegt mir nicht, wie es meine Kollegen in England und Frankreich tun, mit großen Worten über die ungeheuren Erfolge der Luftwaffe zu sprechen. Unsere Luftwaffe tut ihre Pflicht. Nicht durch Worte, sondern durch Taten hat sie die Luftüberlegenheit gewonnen. Diese Luftüberlegenheit wird sie behalten.“

Anschließend schilderte der Feldmarschall in anschaulicher und lebendiger Weise die Leistung der deutschen Wehrmacht in den letzten zehn Tagen und die Kämpfe beim Durchbrechen der feindlichen Widerstandslinien und bei der Niederringung der stärksten Festungen Lüttich, Antwerpen, Namur und Moddey. Diese glänzenden Siege sind ein Zeichen der heldenmütigen Tapferkeit und der überlegenen Ausbildung der deutschen Soldaten und der Genialität des Führers, nach dessen Plänen und Gedanken dieser blitzschnelle siegreiche Vormarsch sich vollzieht.

„Das deutsche Volk“, so führte der Generalfeldmarschall in besonders eindrucksvollen Worten aus, „weiß, daß es auch hier der Führer ist, der diese Erfolge ermöglichte. Seine

geniale Führung hat die Grundlage für alle Erfolge geschaffen. Das deutsche Volk kennt seinen Führer. Die gewaltige Kraft der deutschen Volksgemeinschaft ist sein Werk. Als der große Staatsmann unserer Zeit ist er in den letzten Jahren ohne Waffenanwendung ein Wehrer des Reiches gewesen wie niemals ein Staatsoberhaupt Deutschlands zuvor. In seiner Person vereinigten sich staatsmännische Führung und geniale Feldherrntum.“

Ich glaube, daß kein Deutscher so berufen ist wie ich, hierüber Aufklärung zu geben. Denn ich habe das große Glück, das Vertrauen des Führers in einem solchen Maße zu besitzen, daß ich alle seine Gedanken und Pläne kennenlernen durfte. In unablässigem Denken und Planen schuf der Führer den genialen Feldzugsplan. Wie die Anlage und Durchführung des Polenfeldzuges und die Kühnheit der norwegischen Aktion ist auch dieser Plan sein ureigenstes Werk. Es ist selten in der deutschen Geschichte, daß sich in einer Person die Weisheit des Staatsmannes und das Genie des Feldherrn so vereinen. In Friedrich dem Großen hatte Deutschland eine solche Persönlichkeit. In Adolf Hitler hat die Vorsehung uns wieder ein solches Genie beschied.“

Aber es ist nicht nur die geniale Idee, die diesen Feldzugsplan formte; der Führer besitzt wie kaum ein anderer vor ihm zwei unerlässliche Voraussetzungen des großen Feldherrn. Er verfügt einmal über ein umfassendes Wissen auf dem Gebiet alles Militärischen und Technischen. Es ist erstaunlich und hat immer wieder hohe Generale und Admirale in Verwunderung versetzt, wie eingehend der Führer die gesamte militärische Literatur beherrscht und dadurch ihre Wirkung zum durchschlagenden Einsatz bringt.

Wie oft hat man sich in Gesprächen mit dem Führer gewundert, daß es kaum ein Kriegsschiff aller Nationen der Welt gibt, das er nicht genau bis ins letzte kennt nach Größe, Bewaffnung, Panzerung, Geschwindigkeit usw. Es gibt keine modernen Waffen, deren Wirkung der Führer nicht ganz genau zu beurteilen vermag. Das allein schon ist eine entscheidende Voraussetzung für den, der heute Millionenheere führen will.

Dazu kommt aber ein zweites, und dies besitzt vielleicht

(Fortsetzung Seite 2)

Das Neueste in Kürze

Berlin. Generaloberst von Brauchitsch hat in den besetzten Westgebieten die Einrichtung einer Militärverwaltung angeordnet und zum Militärbefehlshaber in Belgien und in den Niederlanden General der Infanterie von Falkenhäusen ernannt.

Stockholm. Der Sekretär der britischen Admiralität bedauert, wieder einmal mitteln zu müssen. Diesmal handelt es sich um den Zerstörer „Whitley“ (1100 Tonnen).

Berlin. Wie Savas meldet, hat Reynaud gerücht, am Sonntag den Prinzen Wiestersfeld zu empfangen. Nach dem Witzgang zu den Londoner Geldbörsen hat sich dieser laubere Prinz also auch dem größten Deutschenhasser in Frankreich in die Arme geworfen und damit noch einmal vor aller Welt seine schmachliche Rolle als Verräter bezeugt.

Rom. Wie Stefani aus Paris meldet, hat der neue französische Innenminister Mandel zum Generaldirektor der französischen Polizei Herrn Winter ernannt, der bereits während des letzten Krieges im Ministerium Clemenceau den gleichen Posten innehatte.

Berlin. Am Montag vormittag hat die sowjetrussische Luftfahrtdelegation, die unter Führung des Leiters der sowjetrussischen Zivilluftfahrt und Mitglied des Rates der Volkskommissare Molotow am 14. Mai in einem Sonderflugzeug der Biro-Flot in Berlin eingetroffen war, Deutschland wieder verlassen.

Berlin. Die deutsche Eierzeugung entwickelte sich trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten sehr befriedigend. Eine geregelte Versorgung des deutschen Volkes mit Eiern kann bereits jetzt für den kommenden Winter als gesichert betrachtet werden.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag den neuernannten italienischen Botschafter Alfieri.

Stockholm. 20. Mai. Der schwedische Dichter Werner von Heidenstam, Mitglied der Schwedischen Akademie, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

Caon gestürmt

Berlin, 20. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen haben heute Caon gestürmt. Auf der Zitadelle von Caon weht die deutsche Kriegsflagge. Im Vorgehen von Caon nach Südwesten wurde der Dife-Asne-Kanal erreicht.

Der Rückzug des Feindes

Ausbruchversuche abgewiesen. — Luftwaffe vernichtet zahlreiche Panzer. — Das Schlachtfeld an der Somme erreicht. 143 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Führerhauptquartier, 20. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Belgien wird die Verfolgung im Kampf gegen feindliche Nachhut fortgesetzt. Die Dendre ist überschritten und in der Verfolgung die obere Schelde erreicht.

Englische Truppen streben in Eilmärschen den Kanalhäfen zu, während bei Maubeuge und südlich Valenciennes Angriffe einer nach Süden einen Ausweg suchenden französisch-belgischen Armee abgewiesen wurden. Der Feind hatte dabei schwerste Verluste, besonders auch an Panzern, und geht nach diesem vergeblichen Durchbruchversuch nunmehr stark erschüttert nach Westen zurück.

Südwestlich davon gewannen unsere Panzer- und motorisierten Verbände das Schlachtfeld der Somme-Schlacht von 1916 an der Straße Cambrai—Veronne.

Stuka-Kampf- und Zerstörerverbände zerstörten eine von Caon nach Norden marschierende Panzerkolonne und zwang sie zur Umkehr.

Der gesamte innere Fortgürtel von Lüttich sowie alle Forts von Namur bis auf eines sind in unserer Hand.

In den Panzerkämpfen der letzten Tage in Belgien zeichnete sich der Oberleutnant in einem Panzerregiment Baron Nolde durch besondere Kaltblütigkeit aus.

Am 19. 5. verstärkte die deutsche Luftwaffe ihre Angriffe auf rückwärtige Verbindungen und Rückzugswege des Gegners in Nordfrankreich und Belgien. Die Angriffe gegen feindliche Flugplätze wurden mit Erfolg fortgesetzt. Im Verlauf der bewaffneten Aufklärung im Seegebiet vor der französisch-belgischen Küste wurden zwei feindliche Zerstörer vernichtet, ein Zerstörer und das französische Torpedoboot „Incomprise“ sowie drei Handelsschiffe mit insgesamt etwa 15 000 Tonnen schwer beschädigt.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen am gestrigen Tage 143 Flugzeuge. Davon wurden im Luftkampf 95, durch Flak 15 Flugzeuge abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 31 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

In der Nacht vom 19./20. 5. wiederholten britische Flugzeuge ihren planlosen Bombenwurf in Westdeutschland, wobei eine Reihe von Zivilpersonen getötet und verletzt wurde. Das einzige militärische Ziel, das getroffen wurde, ist ein Kriegsgefangenenlager. Eine Anzahl von Kriegsgefangenen wurde getötet.

Engländer meiden den Kampf

DRS, Berlin. 20. Mai. Ergänzend zu dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß bisher 110 000 Gefangene einbracht worden sind, erfahren wir, daß sich unter diesen nur wenige tausend Engländer befinden. Diese haben sich für den bisherigen Verlauf der Kämpfe sehr aufschlußreich erwiesen, daß die Engländer auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Kampf nicht in gleichem Maße geliebt haben wie ihre Verbündeten.

Einrichtung einer Militärverwaltung in den besetzten Westgebieten

Berlin. 21. Mai. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat auf Grund der ihm vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht übertragenen Befugnisse in den besetzten Westgebieten die Einrichtung einer Militärverwaltung angeordnet und zum Militärbefehlshaber in Belgien und in den Niederlanden General der Infanterie von Falkenhäusen ernannt.

Bis zum Amtsantritt des vom Führer zum Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete bestellten Reichsministers Dr. Seyff-Inquart und bis zur Einsetzung eines Wehrmachtbevollmächtigten in den Niederlanden wird die Militärverwaltung in den Niederlanden von General der Infanterie von Falkenhäusen geführt.

der Führer allein. Es ist einmalig, daß es einem Feldherrn vergönnt war, den größten aller Kriege vorher als einfacher Soldat miterleben. Dadurch, daß der Führer den Weltkrieg als tapferster Soldat an vorderster Front miterlebte, kennt er wie kein anderer die Psychologie des Soldaten. Er kennt seine Sorgen, er kennt seine Bedürfnisse, er kennt seine Wünsche. Er weiß, was für den Soldaten vorn praktisch ist, und er weiß auch, worüber der Soldat vorne vor Staunen den Kopf schüttelt. Er kennt die Wirkungslosigkeit von Befehlen, wie sie erst jetzt wieder Gamelin an seine Truppen herausgegeben hat, daß etwa gegen Panzer „Mannschuß“ und „innere Härte“ das beste Gegenmittel seien. Er weiß aus dem Weltkrieg aus vorderster Front, daß gegen die Panzer am besten Geschütze von höchster Durchschlagskraft wirken, und weil er das weiß, hat er solche Geschütze gebaut und dort eingesetzt, wo Panzer auftauchen.

Und dann als Krönung: Sein Feldherrngenie. Auch hier ist der Führer ein Revolutionär. Auch hier durchbrach er strategische Prinzipien und Grundfälle, die bisher als sakrosankt gegolten haben. Die Kühnheit seiner Entwürfe und seiner Pläne ist einmalig. Der Führer ist ein Mann der Praxis und ein Gegner aller Phrasen einer fremden, studierten Strategie. Wieviel ist über Umfassungstheorie, Vernichtungsschlachten usw. geredet und geschrieben worden. Hier hat ein Mann solche Schlachten im Polenfeldzug geschlagen, die wohl die größten Vernichtungsschlachten der ganzen Kriegsgeschichte sind, und in diesem Augenblick führt der gleiche Mann Schlüge, deren Wirkung dem Gegner sehr bald klar werden wird.

Es war nicht immer leicht für den Führer, seine Gedanken und seine Pläne sofort verständlich zu machen. Gerade deshalb, weil sie so oft im Gegensatz zu dem bisher Gelehrten und Gelehrten bestanden haben.

Der Führer — das mag die große Verhöhnung des deutschen Volkes sein — gibt seiner Wehrmacht in täglich klaren Befehlen Richtung über Vormarsch, Angriff und Verteidigung. Blüchsnell ändert er, wo notwendig, Marschdispositionen der Armeen und Divisionen und vereinigt sie dort, wo der wichtigste Schlag zu führen gedenkt. Hierzu ist kein langer Kriegsrat notwendig, sondern blüchsnell entspringen die Entschlüsse dem Hirn des Führers und werden ebenso schnell in die Tat umgesetzt. Begierig führt die Truppe seine Befehle aus, weil sie weiß, daß diese die Voraussetzung für den Erfolg sind. Es gibt für jeden Oberbefehlshaber eine helle Freude, von dem Führer die Befehle und Richtlinien zu empfangen, denn sie sind ebenso klar, wie sie auf der anderen Seite logisch durchdacht sind.

Aber — und das ist das Interessante — der Führer denkt nicht nur in großen Plänen, in Armeen und Heeresgruppen, sondern auch an die kleinsten Dinge. So hat er sich alle Unternehmungen, die beim Angriff von Wichtigkeit waren, wie Wegnahme von Brücken, von Befestigungen usw. im einzelnen vorgetragen lassen, ja, in den meisten Fällen hat er sie selbst erdacht. Nur in dieser Summe von unerhörter Arbeit, von immer erneutem Ringen, Grübeln und Denken entstand dieser geniale Feldzugsplan, der in wenigen Tagen unsere Armeen bis nahe an die Küste gebracht hat und der überall, wo unsere Wehrmacht zuschlägt, die feindlichen Stellungen niederläßt.

Aus seiner Erfahrung als einfacher kämpfender Soldat im Weltkrieg heraus hat er alle seine Befehle so gegeben, daß diese Erfolge mit geringsten Verlusten errungen werden konnten. Das, was das deutsche Volk immer geahnt und gehofft hat, daß in seiner schwersten Stunde der Führer mit seinem Genie auch die militärischen Operationen lenken und leiten würde, ist zur wunderbaren Gewisheit geworden. Daher sehen wir in vollem Vertrauen auf den Endsieg.

Der deutsche Sieg ist gewährleistet durch die hervorragende Ausbildung aller Truppen, durch ihren herrlichen Mut und die Einsatzfreudigkeit von Männern und Führern aller Grade und durch das Feldherrngenie Adolf Hitlers!

Wenn der Duce ruft...

Stal Giano auf einer Rundgebung.

DNB, Mailand, 20. Mai. Außenminister Stal Giano wollte in Mailand, wo ihm die Schwarzhemden und die ganze Bevölkerung große Kundgebungen bereitet. Unter den vielen Tolein mit Aufschriften „Coviva Mussolini“ sah man auch Tolein mit der Aufschrift „Heil Hitler“ und „Coviva Vo Germania“. Auch die Geschloßstädten der Stadt waren überall mit Wimpeln und Fähnchen in den Farben der beiden befreundeten Staaten und mit Aufschriften „Coviva il Duce“ und „Heil Hitler“ festlich geschmückt. Vom Piazza San Sepolcro der Gründungsstätte der Mussolinischen Kampfbünde, zog Stal Giano an der Spitze der alten Kämpfer der Bewegung und der Angehörigen der faschistischen Kampfbünde zum Domplatz, wo er eine oft von jubelnden Beifallrufen unterbrochene Ansprache hielt. Er führte u. a. aus:

Die heutige feierliche Kundgebung findet statt, während Ereignisse von einigartiger Größe Stunde um Stunde das neue Schicksal Europas und der Welt schaffen. Im Geist der Hingabe und des Glaubens schickt das italienische Volk sich an, an die neuen Aufgaben heranzutreten, zu denen es berufen werden kann. Welches diese Aufgaben sind, wisst ihr ebenso wie ich. Sie werden diktiert durch die Verteidigung unserer Rechte als souveräner Staat, zu Lande, zu Wasser und zur Luft durch die Notwendigkeit, endlich unsere Aspirationen zu verwirklichen, die naturgegeben weit gerecht und unerlässlich für das Leben des Landes sind, durch den Willen das Prestige Italiens als arbeitende, kriegerische und faschistische Großmacht hoch und rein zu erhalten, dieses Italien, das seinen Verpflichtungen und mit ihnen seiner großen Berufung treu zu bleiben gedenkt.

Ich bin gewiß, daß niemand von euch daran denkt, daß ich heute etwas weiter sagen könnte. Wenn er den Entschluß gefaßt haben wird, wird die Parole an uns alle vom Duce ergehen. Die Parole wird kommen von dem, der unter einihrer Führer im Leben und im Akten ist; sie wird kommen von dem Mann, mit dessen Namen 20 Jahre lang Kämpfe und Eroberungen gleichbedeutend geworden sind mit der Sicherheit des Sieges und des Ruhmes.

Ein Sturm des Beifalles brauste auf, als der italienische Außenminister seine Rede beendet hatte. Die Hunderttausende, die an der Kundgebung teilgenommen hatten, sahen dann unter Aufheben von Händen und Knien, die unter Hochrufen auf Italien den Duce und auf das befreundete Deutschland durch die Straßen der Stadt an deren Hülfenfronten stehend. Inzwischen mit den italienischen Forderungen nach Malta, Tunis und Korsika aufsteht waren.

Untergangssahnungen in England

„Schwerste Krise in der Geschichte Großbritanniens“

DNB, Mailand, 20. Mai. „Corriere della Sera“ meldet aus London, daß Großbritannien der schwersten Krise seiner Geschichte gegenüberstehe, die mit nichts Bisherigem zu vergleichen sei. Weder Philipp von Spanien, noch Ludwig XIV., noch Napoleon, noch der Weltkrieg, so schreibt „Evening Standard“, hätten das Leben der Insel jemals so aus der Nähe bedroht, wie es jetzt der Fall sei. Ein liegendes Deutschland würde England zu einer bedeutungslosen Insel in der Nordsee machen. Diese Worte des englischen Blattes gäben eine Vorstellung von der Atmosphäre, die über London lastet.

Der Kritiker der „Sunday Times“ schreibt, die Lage bleibe weiter sehr ernst. „Manchester Guardian“ spreche von Kämpfen, die entscheidende Bedeutung hätten. „Evening News“ stelle unter der Überschrift „Schicksalhafte Stunden“ fest, daß englische Truppen „nicht so verworren“ engagiert seien wie die französischen. Der deutsche Vormarsch würde weit aufgehalten werden können, wenn die Westmächte in der Lage wären, dem Feind entprechende Streitkräfte entgegenzusetzen. Die Schlußfolgerung des Artikels habe die Westmächte überreicht, und Gegenmaßnahmen könnten nur in a g a m vor sich gehen.

Das italienische Blatt teilt weiter mit, daß die Royal Air Force in London weitergehe. Man warte förmlich darauf, vom Himmel die Fallschirmjäger niederzulegen zu sehen. In Rompläne sei die Bevölkerung mit Schellen, Knippen und alten Gewehren bewaffnet auf ein Feld hinausgeführt, wo ein Flugzeug niederzugesetzt sei, aber es habe sich herausgestellt, daß ein Privatflugzeug habe notlanden müssen. Auf den Straßen von der Ost- und Südostküste Englands nach dem Innern des Landes würden Barrikaden errichtet um feindlichen Landungstruppen den Durchmarsch zu verlegen. Um die englischen Flieger für ihre schwere Aufgabe zu ermutigen, habe sich der König persönlich in der Uniform der Flieger in das Oberkommando der Bomberflieger begeben.

Die englischen Zeitungen verzeichnen weiter nicht die Schwierigkeit, ein Gleichgewicht der Luftstreitkräfte gegenüber dem Gegner herzustellen. Solange die deutschen Bombenflieger Heere des Schlachtfeldes seien, könnten die Westmächte nicht darauf hoffen, wirksam gegen das feindliche Heer zu kämpfen.

„Sunday Express“ schreibt, Churchill wolle am Dienstag besondere Erklärungen über die Kriegslage abgeben und dabei eingeleiten, daß die Lage ernst ist. Zur Bezeichnungslage hat das Blatt gleich hinzu, die

Lage an den englischen Stellungen sei nicht ernst, äußerlich ungünstig dagegen sei die Lage der Franzosen, womit die Engländer natürlich wieder einmal aereitet sind und — wie das bei waldschichten Gentlemen so ist — alle Schuld dem Verbündeten auszuheben wird.

Der 85jährige Petain

Er soll neues Leben ins Kabinett bringen!

DNB, Moskau, 20. Mai. Die „Pravda“ schreibt zu der Neubildung der französischen Regierung: Im Laufe von zehn Tagen ist die französische Regierung zum zweiten Male umgebildet worden. Nachdem die Alliierten in zehn Tagen wichtige strategische Positionen an der Nordküste, in Belgien, Holland und Frankreich verloren haben, ist der uralte Marschall Petain so schreibt das Moskauer Blatt wörtlich, nun dazu berufen dem „jungen“ Kabinett Mut zu bringen und ihm „neues Leben einzulassen“. Die französische Presse ist immer größerer Sehnsucht nach einem neuen Clemenceau u. Herr Renaud war nährt, aber keineswegs beliedigern kann.

Die neuen Veränderungen in der französischen Regierung, so schreibt „Komomolotaja Pravda“ seien ein Beweis dafür, daß die Unsaufriedenheit der breiten Massen des französischen Volkes im Westen beachtlich ist, während gleichzeitig der deutsche Angriff die plutokratische Oberschicht, die sich bis dahin in verhältnismäßiger Sicherheit wiegte, überrollt und völlig in Verwirrung gebracht habe. Das Blatt läßt kein Urteil dahin aufkommen, daß der Wechsel im Kabinetministerium und die Ernennung eines neuen Oberkommandierenden mitten im Strudel der gegenwärtigen Ereignisse an der Westfront befunde, daß die herrschenden Kreise Frankreichs die Lage für a u f e r o r d e n l i c h e r n h a l t e n.

Wie sich die Plutokraten fürchten!

Wächter auf den Dächern der Staatsgebäude in London

Stockholm, 20. Mai. Die groß die Angst der Kriegsheber in London ist, geht aus einer Meldung des „Daily Herald“ hervor, wonach auf den Dächern der Staatsgebäude und vieler anderer Häuser in Whitehall Wächter aufgestellt seien, um nach Fallschirmabstürzern Ausschau zu halten.

Weiter berichtet „Das Taglicht Alshanda“ aus London, daß jetzt alle Kirchenbesucher Gasmasken bei sich tragen müßten. Am Sonntag seien sogar an dem Gefallenen-Denkmal Maschinengewehre aufgestellt worden.

„Im Westen viel Neues“

„Im Westen viel Neues“ verkündete dieser Tage eine Moskauer Zeitung „Weschnernaja Moskwa“. Und wirklich, Gewaltiges ist in der kurzen Spanne weniger Tage von den deutschen Truppen im Westen vollbracht worden. Nachdem mit der Einnahme von Sedan der Marschortel geprengt worden war, sind unsere Divisionen auf 100 Kilometer Breite durch die französischen Befestigungen durchgedrungen, und heute stehen sie südwestlich von El Quentin bereits auf dem historischen Sommelshaftefeld. Die Somme, die in der Nähe von St Quentin entspringt und nach einem Lauf von 245 Kilometern in der Sommedüch des Kermel-Kanals mündet, ist allen Westfrontteilnehmern ein bekannter Name, der Länder von harten Kämpfen und deutschem Heldentum. Die erste Somme-Schlacht land in der Abwehr feindlicher Umarmungsversuche in der Zeit vom 23. September bis 6. Oktober 1914 statt. Die zweite Schlacht, und damit die lange Reihe blutiger Großkämpfe, tobten vom 23. Juni bis 26. November 1916. Trotz gewaltiger Materialeinlage gelang es dem Feind nicht, die deutschen Stellungen zu durchstoßen, sind doch die feindlichen Truppen an feiner Stelle tiefer als 15 Kilometer in die deutschen Linien eingebrochen, und das, obwohl damals die Verluste des Feindes 750 000 Mann betragen.

Im Weltkrieg war das gigantische Ringen an der Somme eine Materialschlacht in furchtbarem Sinne des Wortes, heute aber führte ein Bewegungskrieg unvorstellbaren Ausmaßes, reich an gewaltigen Triumpfen, die deutschen Truppen auf das Hauptschlachtfeld des Weltkriegs. Im Norden und Süden dieses Abschnittes stehen die deutschen Truppen in harten Kämpfen mit den feindlichen Armeen, von denen die Engländer dem Kanal zustreben, während es den Franzosen überlassen bleibt, Paris mit eigener Kraft zu schützen. Wiederm hat der Feind, der nun nach Westen zurückweicht, schwere Verluste erlitten, wie der DNB-Bericht ausdrücklich hervorhebt, insbesondere an Panzern. Für die Schlachtfeld der deutschen Luftwaffe ist bezeichnend, daß eine von Loon nach Norden marschierende Panzerkolonne von deutschen Stuka, Kampf- und Jagdflugzeugen zur Umkehr gezwungen, also geschlagen werden konnte, noch ehe sie zum Einmarsch gelangt war. Nachdem nunmehr über Västik Ramur und Antwerpen die deutsche Reichsriegelstange weht, haben unsere Soldaten das stärkste Befestigungssystem Europas geradewegs im Sturm auf genommen. Es ist das eine Leistung, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel ist.

Immer wieder nennt der DNB-Bericht einzelne Namen von Männern, die sich durch besondere Tapferkeit oder wie jetzt der Oberleutnant in einem Panzerregiment R o l d e durch besondere Kaltblütigkeit ausgezeichnet haben. Alle diese Taten sind jedoch nur Beispiele eines Angriffsgewistes und eines Mutes, der in der ganzen Wehrmacht lebendig ist. Während an der Front Heer und Luftwaffe dem Feind vernichtende Schläge zufügen, hat die Luftwaffe darüber hinaus auch erneut die rückwärtigen Verbindungen des Feindes, und vor allem die Rückzugstraßen des Feindes sowie die feindlichen Flugplätze angegriffen. Darüber hinaus läßt unsere Luftwaffe auch die See nicht außer acht, wie die neuen Erfolge vor der französisch-belgischen Küste beweisen.

Mit wachsender Empörung hören wir von neuen planlosen Bombenabwürfen in Westdeutschland durch britische Flieger. Unter Mißgefühl gilt den Angehörigen derer, die durch diese wahnhaften und ganz nutzlosen Angriffe geistert wurden sowie den Verletzten. Allerdings war das schon immer britische Art, Kampf gegen Frauen und Kinder, Ueberfälle auf die Zivilbevölkerung. So zeigen gerade diese Verbrechen die britische Barbarei in ihrer ganzen Grausamkeit. Unfähig, den deutschen Truppen standzuhalten, tragen die Engländer auf Befehl ihrer plutokratischen Regierung den Krieg in ein Gebiet, das sonst vom Kampf verschont geblieben wäre. Allerdings sind die Wirkungen dieser planlosen Bombenangriffe in keiner

Weise mit denen zu vergleichen, die den eigentlichen Kriegsschauplatz verunreinigen. Unheusch aber ist es, daß diese britischen Bombenangriffe verbrecherische Missetats sind. Die Verantwortung dafür wird Winston Churchill mit seinen Komplizen übernehmen müssen.

Die fluchtgeübten Engländer

Bei Nacht und Nebel aus der Maginot-Linie verschwunden.

DNB, Berlin, 21. Mai. Die britischen Heeresverbände, die gewisse Frontabschnitte der Maginot-Linie besetzt hielten, sind unmittelbar nach dem Beginn der deutschen Offensive zurückgezogen und auf schnellstem Wege in Richtung auf die Kanalflüsse abtransportiert worden. Aus politischen Gründen sollte diese Bewegung tuschhaft verschleiert werden und im Schutze der Dunkelheit stattfinden. Es hat sich aber bald unter der lothringischen Bevölkerung herumgesprochen, daß die Truppen der Verbündeten abgezogen. In verschiedenen Ortschaften und Städten kam es beim Abmarsch der Engländer zu feindseligen Kundgebungen. Stellenweise wurde Polizei und französisches Militär eingesetzt, um die Menge abzuordnen und die peinlichen Kundgebungen zu unterdrücken.

Rechtzeitiger Rückzug ist also auch hier die „Tapferkeit“ der Engländer der sie sich mit bombastischem Phrasenschwall rühmen. Neuter berichtet von Erklärungen zuständigen Londoner Kreise, in denen gelaut wird, die britischen Truppen zögen sich weiter zurück, aber stets im Einklang mit dem „Plan“. Es ist eine leistungsmoral, die da zum Ausdruck kommt. Sie schlägt allen bisherigen Begriffen ehrenhaften und aufrechten Soldatentums ins Gesicht. Stolz auf die Fertigkeit im Zurückziehen: eine solche Giftblüte der Verdrehungskunst konnte nur auf englischem Boden gedeihen. Plutokratenmoral ist es, in einem militärischen Kommentar hervorzuheben, daß die britischen Truppen nicht den schrecklichen Anarissen ausgesetzt gewesen seien wie die französischen. Wenn man stets den Bundesgenossen die Hauptlast des Kampfes tragen läßt und selbst „mutig“, d. h. rechtzeitig, das Haltpanier ergreift, dann kann man sich gut rühmen, „der Rückzug sei mit bemerkenswerter Geschwindigkeit durchgeführt worden“. Für das Lob, die Belgier kämpfen als z u n e b, werden die Mütter und Frauen dieser verratenen Söldner Abhions sich bedanken. Und die Vorübergehenden für General Wepand zeigen zu deutlich, daß er der Mann Enalands ist, der auf Kosten seines Vaterlandes die drohende M e m o r i a n n e n der britischen Insel fernhalten soll. Allerdings, eines kann man auch in London nicht wegdiskutieren: „Es wäre nutzlos, zu behaupten, die Lage habe sich gebessert...“

Der überraschende Panzerangriff

Stockholm, 20. Mai. Ein militärischer Mitarbeiter der „Times“ schreibt — nach „Soensta Dagbladet“ — die französische Armeeführung sei von der Stärke des deutschen Angriffes durch die Ardennen völlig überrascht worden. Die Verteidigung sei dort wegen der schlechten Wege schwerer(!) als an anderen Stellen. Eine andere Ueberzeugung sei gewesen, daß es den Deutschen gelungen sei, in diesem schwierigen Terrain Kampfwagen einzusetzen. Diese Kampfswagen hätten in Zusammenarbeit mit Sturzbombern den Durchbruch fertiggebracht. An gewissen Frontabschnitten sei, so sagt der militärische Mitarbeiter der „Times“, die französische Infanterie von der großen Masse der Bombenangriffe erschüttert worden. Dadurch sei es ganzen Kolonnen von Panzerwagen gelungen, durch die französische Linie hindurchzustoßen. An den meisten Stellen habe jedoch, so sagt er dann zur Selbstberuhigung hinzu, dieser Durchbruch „lokalisiert“ werden können. Immerhin gibt er abschließend zu, daß die Lage bei Sedan die gefährlichste seit 1918 sei. Alles beruhe auf der Ueberlegenheit in der Luft.



Aus dem Heimatgebiet

Last uns in Taten beten!

Legt euer Ich in eures Volkes Hände,
Weil es euch nun nicht selber mehr gehöret,
Und tragt es durch des Daseins Schicksalsbrände
Mit heißem Herzen, das Bewährung schwebet!

Legt ab jedwedes zweifelsbange Fragen,
Wid' trohend jeder noch so schweren Not,
Wie jeder Kämpfer müht ihr alles wagen,
Bereit zum letzten hehren Aufgebot.

Was in des Volkes glückgekrönten Stunden
Das Herz mit lautem Jubel oft erfüllt,
Hält euch in stiller Pflicht jezt fest gebunden,
Bis uns die Zukunft leuchtend sich enthüllt.

Der Führer tief, und wir sind angetreten
Und Mann für Mann zum letzten Kampf bereit.
Last uns zu Gott nur noch in Taten beten
Im Glauben an des Volkes Ewigkeit!

Georg Rehter.

Die Fenster bei Luftangriffen

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt folgendes bekannt: Bei Luftangriffen muß mit der Zerstörung von Fensterrahmen und den dadurch für Wohn- und Arbeitsräume entstehenden nachteiligen Folgen gerechnet werden. Einen höheren Schutz gibt es dagegen nicht. Man kann aber manches tun, um entsprechenden Schaden zu verringern:

Solfern es die örtlichen Verhältnisse und die Witterung gestatten, sollen möglichst viele Fenster Rändia offen bleiben, bei Doppelfenstern wenigstens die inneren Fenster. Außerdem sind Rollläden und Klappläden und Jalousien nach Möglichkeit dauernd geschlossen zu halten. Beide Maßnahmen zusammen bieten den besten Schutz. Wo der Weg zum Luftschuttkraum so kurz ist, daß bei Fliegeralarm noch genügend Zeit zum Öffnen der Fenster und Schließen der Läden vorhanden ist, kann dies bei Fliegeralarm noch geschehen. Es muß sehr schnell gehen. Bei Dunkelheit ist hierbei darauf zu achten, daß kein Licht nach außen dringt. Das Bekleben der Fensterrahmen mit Papierstreifen und ähnlichem schützt die Scheiben nicht vor dem Zerspringen.

Die genannten Schutzmaßnahmen sind in einem Merkblatt zusammengefaßt, das in diesen Tagen durch die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes, an alle Haushaltungen verteilt wird.

Die Metallspende geht weiter

Wie bereits in der Tagespresse bekanntgegeben wurde, nimmt die Metallspende des deutschen Volkes und insbesondere die Ablieferung der Behörden und der gewerblichen Wirtschaft ihren Fortgang. Zur Vermeidung von Unklarheiten wird darauf hingewiesen, daß die Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft selbstverständlich berechtigt sind, ihren laufenden Einfluß an Altmetall jeder Art, insbesondere also Abfallmaterial aus dem normalen Produktionsgang, dem Altmetallhandel in der bisherigen Weise zuzuführen. Es besteht also kein Zwang, diese Metallmengen der Metallspende zu überlassen.

Losbrücklotterie zur Förderung der NSD. Sommeraufgaben. Der Reichsfinanzminister der NSDAP. hat mit Zustimmung des Reichsinnenministers eine Losbrücklotterie zur Förderung der NSD. für die Sommermonate 1940 zugewiesenen Aufgaben genehmigt. Die Lotterie wird im ganzen Deutschen Reich einschließlich der Reichsgaue der Ostmark und der Reichsgaue Sudetenland, Wartheland und Danzig-Westpreußen gespielt. Der Vertrieb der Lose auf öffentlichen Straßen und Märkten sowie in Ess- und Vergnügungsbetrieben ist gestattet.

Stadt Neuenbürg

Die Jahres-Hauptversammlung der Fecht-, Feuerwehr- und letzten Samstagabend im Varenjaal statt. Hauptbrandmeister Zetter gedachte in seinen einleitenden Worten der im abgelaufenen Jahr verstorbenen Kameraden und erstattete sodann einen umfassenden Jahresbericht. Er konnte feststellen, daß die Wehr die ihr zugewiesenen Aufgaben erfüllt hat. U. a. erwähnte er, daß Oberbrandmeister Kainer für 25-jährige Zugehörigkeit zur blauen Wehr mit dem Verdienst-Ehrenzeichen 2. Stufe geehrt wurde. Auf die Bekanntgabe der Protokolle wurde verzichtet. Kassier Otto Hark erstattete den Kassensbericht, der die Anwesenden beschäftigte. Einkünfte wurde Rechner und Schriftführer das Vertrauen ausgesprochen. Der Hauptbrandmeister besprach sodann in längeren Ausführungen das neue Reichs-Feuerwehrgesetz. Bürgermeister Gflich widmete der Fecht-Feuerwehr für ihre uneigennütige Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit namens der Stadtverwaltung und der Einwohnerschaft Dankesworte und faßte daran den Wunsch, daß sie ihre Aufgaben auch weiterhin erfüllen möge. Mit einem kameradschaftlichen Beisammensein fand die Hauptversammlung ihren Abschluß.

Aus der Badstadt Wildbad

Vorbildlicher Opfermann. Die zweite Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz fand seitens der hiesigen Einwohnerschaft die ihr gebührende Beachtung. Sammler und Sammlerinnen der örtlichen Rotekreuzorganisation gingen mit Oysterbüchse und Kiste von Haus zu Haus und fanden überall Verständnis und offene Hände. Allen Spendern war es eine ehrenvolle Pflicht, ihre Opfergabe dem Deutschen Roten Kreuz geben zu dürfen, um auf diese Weise die Dankeschuld an die für Großdeutschlands Freiheit und Zukunft kämpfenden Soldaten abzulassen zu können. Die zweite Hausammlung erbrachte den Betrag von 1738,62 RM., ein Ergebnis, das über die Hälfte höher ist als jenes der ersten Hausammlung.

Feierstunde am Muttertag

Einen festlichen Ausdruck erhielt der diesjährige Muttertag durch die von der Stadt, Badverwaltung zu Ehren der Trägerinnen des Mutter-Ehrenkreuzes am Sonntag nachmittag im Kurpark veranstalteten Sonder-Vorführung des Ufa-Films „Mutterliebe“. Von hier, Sprollenhaus, Nonnenruh und Galmbach waren etwa 400 Mütter der Einladung gefolgt. Da für viele von auswärts der Weg hierher zu beschwerlich gewesen wäre, hatte die Ortsgruppe der NSDAP dafür gesorgt, daß die auswärtigen Teilnehmerinnen im Omnibus abgeholt und wieder in ihren Wohnort zurückgebracht wurden. Dadurch war es auch einigen alten Großmütterchen vergönnt, an der Feier teilzunehmen. Einige von ihnen sahen zum ersten Mal einen Film. Alle Teilnehmerinnen verlebten im Kurpark einen Nachmittag, der noch lange in ihrer Erinnerung nachhallen wird. Die Feierstunde, an welcher Bürgermeister Rehtling als Vertreter der Stadt, Badverwaltung und Ortsgruppenleiter Hark als Vertreter der Partei teilnahmen, wurde vom kleinen Kurorchestrer unter der Leitung von Kapellmeister Wendt mit feierlicher Musik eingeleitet. Dann sprach die Kreisfrauenführerin Frau Treutle in feinsinniger Gedankenfolge über die Stellung der deutschen Mütter und über ihre Aufgaben im nationalsozialistischen Staat. In besonders ehrenvollen Worten gedachte sie des Heldenmutes der deutschen Soldatinnenmütter. Worte des Dankes sollte sie namens der 400 Ehrenkreuzträgerinnen der Stadt, Badverwaltung für die kostenfreie Gastvorführung des Mutterfilms. Mit einem Gruß an den Führer schloß die Kreisfrauenführerin ihre An-

sprache. Nun galt die ganze Aufmerksamkeit der Anwesenden dem Tonfilm „Mutterliebe“, der in vielen prächtigen Bildern all das schilderte, was der Begriff Mütterlichkeit in sich birgt. Der Mutter Freude und Leid, ihr Kämpfen, Mühen und Sorgen für ihre Familie zog an den Blicken der Zuschauer vorüber. Sie alle waren von dem Film tief beeindruckt. Mit einer musikalischen Darbietung des kleinen Kurorchesters fand die Feierstunde ihren Abschluß.

Sprollenhaus, 20. Mal. Unseren kinderreichen Müttern, die voriges Jahr mit dem Ehrenkreuz ausgezeichnet wurden, bereitet die Stadt, Badverwaltung Wildbad in Verbindung mit der Ortsgruppe der NSDAP zum Muttertag eine schöne Freude durch die Einladung zu dem wunderbaren Ufa-Film „Mutterliebe“. Mit großem Interesse verfolgten die Frauen die Handlung und wurden besonders von dem zu Herzen gehenden Spiel der Hauptdarstellerin stark beeindruckt. Im Beginn der Feiertagvorstellung sprach Kreisfrauenführerin Frau Treutle Wildbad tiefempfundenen Worte für die deutsche Mutter. Für die herrlichen und abwechslungsreichen Stunden danken unsere Mütter den Veranstaltern vielmals. Noch lange werden sie von dem Gesehenen und Gehörten gedenken.

Wer richtige Zahnpflege treiben will, erhält kostenlos eine lehrreiche Aufklärungsschrift von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

CHLORODONT

Mühlacker, 21. Mal. Samstagabend fiel ein dreijähriger Knabe unterhalb der Engbrücke in der Höhe des Hauses Banner in die Elbe. Ein auf dem gegenüberliegenden Ufer stehender Soldat bemerkte den Vorfall und sprang sofort in das Wasser, um dem Kind zu helfen. Wohl konnte er den Jungen an das Ufer bringen, doch die Wiederbelebungsbemühungen waren erfolglos.

Gute Eierverförgung

Für den Winter bereits sicher.

Die deutsche Eierzeugung entwickelt sich trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten sehr befriedigend. Es konnten deshalb in diesen Wochen vermehrungsmäßig viel Eier an die Verbraucher verteilt werden. Zahlreiche Verbraucher haben dabei wesentlich mehr Eier erhalten, als sie in Friedenszeiten normalerweise zu kaufen pflegten. Trotzdem ist es mäßig, wie in den Vorjahren sehr beträchtliche Mengen an Eiern zur Einlagerung in die Kühlhäuser zu bringen.

Ende des Sommers werden in der Hand des Reiches mit Sicherheit größere Vorräte an Eiern sein, als dies jemals in den letzten Jahren der Fall war. Eine geregelte Verfürgung des deutschen Volkes mit Eiern kann also bereits jetzt auch für den kommenden Winter 1940/41 als gesichert betrachtet werden.

Kost und Marktsituationen

Vitamintreiche Ernährung auch im Bewegungskrieg.

Die Erfahrungen der letzten Kriege lehren den Erkenntnis der Bedeutung der Vitamine haben gezeigt, daß die ausreichende Vitaminversorgung der kämpfenden Truppe einen entscheidenden Faktor in der Kriegsführung bedeutet. Seit Jahren hat das Heeresverwaltungsammt im Oberkommando des Heeres Wert darauf gelegt, auf dieser neuen Grundlage die gesamte Soldatenernährung abzuwandeln. Die hervor-

Das Fauberboot

Roman von William Thomt

(Kochbuch verboten.)

Der Alte lachte über das ganze Gesicht und beugte sich über die Rege. Es waren sogenannte „Vondellers“, mit Waschen von nur 30 Kilometern Weite. Die beiden hatten sie leichter gemacht, indem sie die Weigewichte herausgenommen und eine größere Zahl von Korfschwimmern daran befestigt hatten. So sank das Reg nicht bis auf den Grund herab, sondern schwamm unter Wasser. Es war verboten, auf diese Weise zu fischen. Aber Pierrot hatte gerade Lust, etwas Verbotenes zu tun. Er scherte sich den Teufel um die Fischereigesetze. Vielleicht befähigte gerade diese Wilderei ein wenig die Bunt, die ihm seit Wochen im Halse saß. Einbringen konnte ihm der Streich freilich nichts, als die kindliche Genugtuung, den Gendarmen über's Ohr zu haue, und den erregenden Nipfel überstandener Gefahr. An einem Gewinn war ihm auch nichts gelegen.

Man wilderte nicht wirklich in Cabrolles. Von Zeit zu Zeit allerdings übermannte es den einen oder anderen Fischer, und er fürzte sich in solch ein kleines Abenteuer. Niemals aber verkaufte man die geringe Beute, die bei solchen Gelegenheiten gemacht wurde.

Pierrots Boot hatte die Höhe von Autavaux erreicht. „Hier legen wir aus“, entschied er und suchte sich unter den Weiden am Ufer eine Erkennungsmarke.

Goddam rollte das Segel ein. Dann griff er nach den Rudern, während Pierrot die Korfschwimmer ins Wasser warf. Ein Püschel Weidenruten war daran befestigt, um das Wiederfinden der Rege zu erleichtern. Dann steckte er den Stüßbod in ein Loch der Ruderbank. Darauf legte er die Rege auf und warf seine „Vondellers“ aus, während Goddam das Boot langsam vorwärts ruderte und den Kurs hielt. An das ablaufende Reg befestigte er in bestimmten Abständen die Korfen, die es in der gewünschten Tiefe unter Wasser halten sollten. Die Arbeit ging rasch voran. Von Zeit zu Zeit erteilte Pierrot Befehle.

„Geh an den Wind. Kurs halten. Weidreben.“ Goddam schob seinen Priem von einer Seite in die andere und ruderte.

Als das letzte Reg abgewickelt war, ruhte Pierrot einen Augenblick aus. Er sah auf das bewachte Wasser

und auf den Himmel, der sich in goldener Klarheit darüber wölbte.

Dann wandte er sich zu Goddam um. „Morgen fahren wir ganz früh heraus. Das Aufgleben wird rasch gehen.“

Er warf den Motor an, und sie kehrten heim. Sie ahnten nicht, daß Schankai sich den Ort genau gemerkt hatte, wo sie die Rege ausgeworfen hatten.

Der alte Fuchs war überzeugt, daß Pierrot einen geschwundenen Korb vorbereitet hatte. Der Bengel verdiente einen Denzettel. Der Fischmeister konnte ja seine Kontrollen vornehmen, wo es ihm paßte. Aber wenn er nicht einmal einen Blick auf die Rüste von Autavaux warf, war er ein ausgeblasener Dummkopf.

Am anderen Morgen hatte sich der Nordwind gelegt. In Erwartung des Tages sagten kleine unregelmäßige Böen über den See, die noch nicht recht wußten, welche Richtung sie einschlagen sollten. Ein bestiger Regen ging nieder, das Wasser rauschte wie lebendes Öl.

Pierrot und Goddam glittes durch die Dunkelheit, in der das Geräusch des Motors gedämpft erklang. Die dunklen Massen der Ufer verschwammen in der feuchten Luft, nur manchmal wurden sie zwischen Nebelschwaden sichtbar.

Nichts war zu hören als das Rattern des Motors und das Rauschen des Regens. Die jäber Schlamm schloß sich das Schwimmen hinter ihnen und zog alle Geräusche in sich auf. Das Rauschen des Bootkörpers, das Krachen der Schube an den Wandungen, der harte Anschlag der Stimmen, alles ertrank in der flebrigen Dämmerung.

Goddam sah unter dem Mast und döste vor sich hin. Er hatte den Krachen seiner Fische bis zu den Ohren hochgeschlagen. Mit angezogenen Beinen bockte er da und genoh die angenehme Wärme, die der Frühlingsknaps in seinen Eingeweiden erzeugte hatte.

Pierrot hatte das Steuer unter den Arm geklemmt und starrte grübelnd auf den heller werdenden Wasserpiegel. Seit einiger Zeit beschäftigten sich seine Gedanken ununterbrochen und quälend mit Claire, mit Marguerite, mit Schankai und mit dem Vater. Die Kette riß nicht ab und begann sich wieder von vorne Obamächige Wit, Traurigkeit und neuer Jörn lösten einander ab. Dann wieder dachte er an seine Rege. Er dachte daran, wie sie unter dem Wasserpiegel hing. Sansi geschweift schaukelten sie zwischen den Halbtanen, die Wäldchen weit offen

und prall gefüllt mit Vondellen, die sich trümmten und wild um sich schlugen. Wie eine fruchtigere Decke lagte sie aus. Vieles sah er so viele Fische, daß das Boot bis über den Rand gefüllt wurde. Und im Hafen fand der Fischmeister und bekam vor Bunt ein ganz gelbes Gesicht, weil er einen Verdacht begte, den er nicht auszusprechen wagte. Er würde sich zu einem bitterfüßen Lächels zwingen und sagen:

„Heute haben wir aber mal Glück gehabt!“ Nach langem Suchen fand Pierrot die Erkennungsmarke wieder. Die Schwimmer, die den Standort der Rege verrieten, waren in der Nacht ein wenig abgetrieben.

Der Morgen graute und tauchte alles in sein geheimnisvolles Licht. Es regnete noch immer. Bald hier, bald dort gingen die Schauer nieder und durchlöcherten die Wasserfläche mit ihren großen Tropfen. Manchmal wechete die Wolkenschleier wie Vorhänge beiseite und gaben der Horizont frei. Dann entrollten sich die vor Feuchttigkeits dampfenden Berge des Hinterlandes.

Pierrot und Goddam stiegen an, die Rege aufzuziehen. Der Fang war nicht groß. Einige Vondellen, ein schleimige Quappe und eine Forelle, etwa doppelt so lang wie eine Hand. Pierrot schwieg enttäuscht. Er hatte gehofft, in einer tüchtigen Last Fische so eine Art Entschädigung für seinen Kummer zu finden. Damit war es nichts. Er war während

Sie waren mitten in der Arbeit, als im Uferschiff ein Motor zu rattern begann. Beide sprangen gleichzeitig auf. Pierrot ließ die Regwinde ruhen und laufchte. Er biß die Zähne zusammen. Er erkannte das Schnellboot des Gendarmen.

„Verdammtes Pech!“ knirschte er. Er wußte sofort, daß er verloren war. Auch war sinnlos der Gendarm konnte in einer knappen Viertelstunde den ganzen See überqueren, für sein Boot war es eine Kleinigkeit, die zwei Kilometer, die ihn von Pierrot trennten, zu nehmen. Er konnte Pierrot auf frischer Tat ertappen, und eine schöne Geldstrafe war ihm sicher.

Das Unglück ließ ihn nicht aus seinen Klauen. Das Boot rief ihm rauschend zu Kopf. Er sah er nun ohnmächtig und gefangen in seinem kleinen Kahn. Und der andere würde über ihn triumphieren. Er, Pierrot, hatte Rede und Antwort zu geben, mühte er tragen, wie der Gendarm böhnisch auf seinem Stolz herumtrampelte, und konnte sich nicht wehren.

(Fortsetzung folgt.)

ehenden March- und Kampfleitungen der deutschen Wehrmacht in den letzten Tagen haben den neuerlichen Beweis erbracht, daß man mit der Verabreichung von Vitamin-Konzentraten neben der abwechslungsreichen täglichen Soldatenkost den richtigen Erfolg erzielt hat und damit nicht unwesentlich zu den Erfolgen durch Erhaltung der Kampfkraft der Truppen beigetragen hat.

In diesen Tagen hat übrigens ein namhafter ausländischer Universitätsprofessor und sehr bedeutender Vitaminforscher aus seinen Erfahrungen bestätigt, daß die deutsche Soldatenernährung gegenüber allen anderen Armeen am vorteilhaftesten ist.

Weitere Nahrungsmittelzuteilung Auf Sonderabschnitt IV

Im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 114 vom 18. Mai 1940 ist die Bekanntmachung Nr. 9 der Reichsstelle für Nahrung und verwandte Gebiete veröffentlicht worden. Mit dieser Bekanntmachung wird der Sonderabschnitt IV der Reichskleiderkarte zum Bezug von Nahrungsmitteln in Kraft gesetzt und zwar zu folgenden Terminen:

Ab 20. Mai 1940 für die Abschnitte der Reichskleiderkarte für Frauen und Mädchen (orange und blau).

Ab 15. Juni 1940 für die Abschnitte der Reichskleiderkarte für Männer, Knaben und Kleinkinder (schwarz, grün, rot). Auf die Sonderabschnitte V und III wurden feinerzeit Nahrungsmittel im Gegenwerte von 20 Pf. abgegeben die letzte Zuteilung stellt also eine sichtbare Erhöhung dar, mit der den Wünschen der Verbraucher weitgehend Rechnung getragen wird.

Da die Gültigkeit der Sonderabschnitte bekanntlich erst mit der Gültigkeit der Reichskleiderkarte, also am 31. Oktober 1940 erlischt, besteht kein Anlaß, den Sonderabschnitt IV vorzeitig auszumünzen, ohne daß ein wirkliches Bedürfnis vorliegt.

Stillgelegte Betriebe

Was wert ist, erhalten zu bleiben, wird erhalten

W.D. Die erste Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft ist nunmehr im Reichsgesetzblatt 1 Nr. 82 vom 8. Mai 1940 verkündet worden und damit an diesem Tage auch in Kraft getreten. Die Tatsache, daß man die Herausbringung der Durchführungsverordnung nicht zu überhastigen brauchte, ist der beste Beweis dafür, daß die Entwicklung in der Wirtschaft sie nicht dringend gemacht hat. Die Zahl der Betriebe die aus kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten heraus ihre Tätigkeit einstellen mußte, ist aus den verschiedenen Gründen nicht so groß gewesen, wie man zunächst angenommen hatte. Einmal heißt der Krieg in seinem bisherigen Verlauf nicht so hohe Materialanforderungen, wie das zweifellos bei der jetzt beginnenden Entwicklung entscheidender Kampfhandlungen der Fall sein wird, zum zweiten hatten sich manche Betriebe der Konsumgüterzeugung, mit deren Verwertung in der Rüstungsindustrie man vorher überhaupt nicht gerechnet hatte, sehr wenig gezeigt, so daß sie sich auf Kriegszwecke umstellen konnten, und schließlich und hauptsächlich wirkte sich das vom Staat angewandte System der Auftragserteilung in hohem Grade betriebsberuhigend aus. Selbst in einer so ausgeprägten Konsumgüterzeugung wie der Textilindustrie war die Lage der Betriebe überraschend fest, wenngleich auch sehr verschieden. So ergab sich die Notwendigkeit zur Betriebsbeschränkung bzw. zur Einstellung sehr rasch überall da, wo man auf die Ver-

arbeitung ausländischer Rohstoffe angewiesen war. Demgegenüber aber gibt es auch Textilfirmen, die ihren Auftragsbestand nicht nur halten, sondern sogar erweitern konnten. Rechnerische Entwicklungen kann man in anderen Konsumgüterindustrien feststellen.

Aus dem oben Gesagten geht aber bereits hervor, daß in der kommenden Zeit mit einer stärkeren Drosselung des Konsums das heißt mit geringerer Produktionsmenge in den betreffenden Industrien gerechnet werden muß. Denn es ist zweifellos, daß bei Beginn des entscheidenden Kampfes im Westen auch von der Wirtschaft die höchste Konzentration und die Produktion von Kriegsmaterial verlangt werden wird. Die Durchführungsverordnung kommt also zum richtigen Zeitpunkt. Sie reagiert im einzelnen zunächst einmal die Fälle, in denen eine Beihilfe nicht gezahlt wird.

Das ist der Fall, wenn a) der antragstellenden Unternehmung selbst Mittel zur Verfügung stehen, die das wieder zur Aufrechterhaltung erforderliche Eigenkapital überreichen. Wo also Selbsthilfe möglich ist, muß diese in Kraft treten; b) die Beihilfe wird ferner nicht gezahlt, wenn die Erhaltung der antragstellenden Unternehmung volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigt ist und c) bei Unternehmungen des Handwerks und des Einzelhandels, wenn diese in einem Verfahren zur Befreiung der Ueberdeckung im Einzelhandel oder zur Berufsvereinigung im Handwerk stehen, da diese Verfahren ja das Ziel haben, überflüssige Betriebe aufzuschließen. Die Feststellung, ob einer der Gründe für die Nichtgewährung vorliegt, fällt für den Geschäftsbereich des Reichswirtschaftsministers von dem für den antragstellenden Betrieb zuständigen Bezirkswirtschaftsamt für den Geschäftsbereich des Reichsverkehrsministers von einer von diesem zu benennenden Stelle und für den Geschäftsbereich des Reichsforstministers von diesem selbst getroffen.

Die Höhe der Beihilfe ist so zu bemessen, daß sie die zur Erhaltung der stillgelegten Unternehmungen unabweisbar notwendigen Aufwendungen deckt. Das gleiche gilt bei der Gewährung von Mietbeihilfen im Einzelhandel usw. Die Reichswirtschaftskammer, die Reichsgruppen Industrie, Handel und Energiewirtschaft stellen einheitliche Grundätze für die nach der Verordnung über Gemeinschaftshilfe von den nachgeordneten Gruppen zu erlassenden Richtlinien auf. Um zu vermeiden, daß Härten durch die Länge der Antragsverfahren entstehen, können beihilfebedürftige Unternehmungen vorfristigweise Beihilfen erhalten, die bei endgültiger Entscheidung über den Antrag entweder vermindert werden oder im Falle der Vergabung einer Beihilfe zurückgezahlt werden müssen. Auch Beihilfen, die von den Empfängern für andere Zwecke als die Erhaltung stillgelegter Unternehmungen verwendet werden sowie Ueberdüsse, die sich bei der bestimmungsmäßigen Verwendung etwa ergeben sollten, sind zurückzahlen. Da andererseits auch die endgültige Feststellung des Anteils der Gruppen an der Aufbringung der erforderlichen Mittel und die Festlegung der von den einzelnen, in Produktion bleibenden Mitgliedsbetrieben zu zahlenden Umlagen noch einige Zeit erfordern wird, können die genannten Gruppen von ihren Mitgliedern ebenfalls Vorzusahlungen auf die endgültige Umlage anfordern. Sie werden nach der endgültigen Festlegung der Umlagen verrechnet und können wie die Umlagen selbst beigetrieben werden. Die Umlageanteile sollen in der Regel in einem Hundertstel des für den umlagepflichtigen Betrieb festgesetzten Gewerbesteuermaßbetrags berechnet werden.

Mit dieser Durchführungsverordnung ist somit die Gewähr gegeben, daß im Auge der Kriegswirtschaft stillzulegende Betriebe in ihrer Bedeutung als Produktionsstätten für das deutsche Volk und die kommende Friedenszeit erhalten bleiben. Die höchste Anspannung in der Erzeugung von Kriegsmaterial wird also nicht wieder die Folge einer völligen Strukturwandlung der deutschen Wirtschaft haben.

Wännen. Was wert ist, erhalten zu bleiben, wird erhalten werden. Denn so sicher wir wissen und glauben, daß uns der Sieg gehören wird, so sicher wissen wir auch, daß nach dem Siege neue gewaltige Aufgaben von der deutschen Volkswirtschaft zu lösen sein werden. Dafür gilt es bereit zu sein.

Heute noch mehr Bienenzucht

Allen der Nutzen, der durch die Blütenbestäubung der Obstbäume, des Rapfes und vieler anderer Kulturpflanzen durch die Bienen entsteht, beläuft sich auf über 400 Millionen Mark. So wird der Imker auch in diesem Jahre dem Ruf der Reichsgruppe Imker folgen und seinen Stand vergrößern, denn noch fliegen in deutschen Landen große Nektarströme unangeneht. Aber auch derjenige, der bisher noch nichts mit der Bienenzucht zu tun hatte, sollte sich der Imkeri zuwenden, sofern er Lust und Neigung dazu hat. Das gilt vor allem von dem Bauern, der zugleich durch eine entsprechende Betriebsweise die Möglichkeit hat, maßgebend auf die Verbesserung der Bienenweide einzuwirken, das gilt auch von dem landwirtschaftlichen Arbeiter, dem Handwerker, Gewerbetreibenden und Beamten auf dem Lande; sie alle haben meistens noch besser als der Stadtbewohner Gelegenheit, sich einen Bienenstand zu errichten. Aber auch in der Stadt gibt es Möglichkeiten genug dazu. Stadtrandblößen und Schrebergärten sollten nie ohne einen oder — je nach der Größe — mehrere Bienenstände sein, denn überall wird Obst geerntet, und Obstbäume bringen reiche Erträge nur, wenn Bienen die Blüten besüßeln. Außerdem hat auch fast jede Stadt in ihren Straßenbäumen, die aus Linden, Ahornen, Kastanien und ähnlichen auch für die Bienenzucht nutzbaren Bäumen bestehen, in ihren Parks und Anlagen mehr eigene Bienenweide, als der Laie ahnt, verfügt doch selbst die Reichshauptstadt über viele tausend Bienenstöcke. Man sieht, die Möglichkeit, Bienenzucht zu betreiben, ist überall gegeben.

Und vor allem: die Bienenzucht ist auch überall lohnend; sie soll nur richtig betrieben werden, da die Völker natürlich einer entsprechenden Pflege bedürfen. Aber auch das ist bald gelernt, da überall Ortsgruppen „Imker“ bestehen, die dem Anfänger zur Seite stehen und ihm auch, wo das nötig ist, einen Vaten stellen, der ihn in die Imkerrei einführt. Galt früher die Bienenzucht als eine Arbeit, die nur von Männern ausgeübt wird, so haben sich darin die Verhältnisse grundlegend geändert. Nachdem schon im Weltkrieg die Frauen an die Stelle der einberufenen Männer getreten waren, hatten sich in der Folgezeit dann auch viele junge Mädchen der Imkeri zugewandt und schaffen heute noch als verheiratete Frauen am eigenen Stand. Nun sind auch sehr wieder in vielen tausend Fällen die Frauen auf dem Bienenstand der Männer tätig und helfen durch ihre Arbeit mit, Nahrungsmittel und andere Werte zu erzeugen, die wieder den Volksgenossen zugute kommen.

Vattenverschläge auf dem Boden und Luftschut. Zu der Frage, ob auf Grund des Aufstieges des Luftschutzes die Vattenverschläge auf den Böden allgemein zu entfernen sind, teilt die „Zitene“ mit, daß im Sinne der Entwürfsverordnung Vattenverschläge nicht entfernt zu werden brauchen, wenn die dadurch abgetrennten Räume bei Brandgefahr leicht zugänglich sind. Zur völligen Räumung der Dachböden, die unter Umständen die Entfernung der Vattenverschläge mit sich bringt, bedarf es einer ausdrücklichen Anordnung des örtlichen Vattenverschlägers. Eine solche Anordnung wird aber nur für ganz besonders gefährdete Stadteile gegeben.

Wir wurden kriegsgetraut

Otto Laistner, Bauingenieur
Hildegard Laistner, geb. Heyn

Herrenalb München 23
s. Zl. in Feld Ohmstr. 14/111
16. Mai 1940

Stellen-Angebote

Solide Mitarbeiter gesucht

Für den Bezirk Calw suchen wir gut beleumdeten, regsamen nebenberuflichen Mitarbeiter im Außendienst. Gute Abschlussmöglichkeiten sind zur Zeit geboten. Angebote mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und kurzem Lebenslauf erbeten an die

**Öffentliche
Bausparkasse Württemberg**
Anstalt der öffentlichen Sparkassen
Stuttgart-N, Zeppelinbau.

Zum Anlernen und Umschulen

suchen wir für sofort und später

männliche und weibliche Arbeitskräfte

Fr. Kammerer, Aktiengesellschaft, Pforzheim

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Stadt Wildbad.

Die Geflügelhalter

werden auf Ihre Pflicht zur Ablieferung der überschüssigen Eier hingewiesen.

Die Eier-Sammelstelle ist im Gebäude Nr. 39 der Wilhelmstraße und Mittwochs und Samstags von 10 bis 12 Uhr vormitt. geöffnet.

Wildbad, den 20. Mai 1940.

Der Bürgermeister.

Wildbad, den 20. Mai 1940.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

Michael Wengert

erfahren durften, danken wir herzlich. Besonders danken wir dem Herrn Stadtpfarrer Fischer für seine trostreichen Worte, der Schwester Herminie für ihre liebevolle Pflege, den Kameraden der NSKOV., dem Musik-Verein, ferner für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Luise Wengert mit Kindern
und Angehörigen.

Neuenbürg, den 20. Mai 1940.

Danksagung.

Für alle Liebe und Güte, die wir beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters

Karl Mangold

Gerber

erfahren durften, danken wir herzlich. Besonderen Dank der Firma Wanner & Söhne und deren Gefolgschaft und für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Anna Mangold, geb. Braun,
und Sohn Karl.



Donnerstag

Singstunde.

NB.: Wir bitten unsere früh Sänger, sich an dem Konzert zugunsten d. Noten Kreuzes zu beteiligen.

Herrenalb.

Starkes

Läufer Schwein

zu kaufen gesucht.
E. Bechtel, Kaufhaus.

Kaufe jeden Posten

Bohnenstücken und Pfähle

aller Größen gegen Kasse an.

Stephan Hebelisen

Holz- und Kohlen-Handlung
Beiertheim, Breite Straße 37.

Verwenden für den geschäftlichen Briefverkehr Geschäftsdruckmaschinen mit eigenem Firmenaufdruck. Ein Lieferant guter preiswerter Geschäftsdruckmaschinen ist die

C. Meeh'sche
Buchdruckerei
Neuenbürg.

Werde Mitglied der NSU.

Kursaal- Lichtspiele Herrenalb

Mittwoch, den 22. Mai 1940
nachm. 6-7 Uhr

Jugend-Vorstellung

Die Hundert Mark sind weg.
Ufatonwochenschan.
Großstadt-Typen.

Eintritt für Jugendliche RM. -.25
Abends 8¹/₂ - 10¹/₂ Uhr



Ein Ufa-Film mit
Ruth Hellberg
Viktor Staal

Paul Wegener, Carl Raddatz
Ursula Grabley, Willi Ross

Drehbuch: Arthur Pohl - Nach einer
Anregung von Willy Fielcher

Musik: Kurt Schroeder
Herstellungsges.: Richard Riedel

Spielleit.: Rudolf van der Noss

Die eindrucksvolle Schilderung menschlicher Schicksale fesselt, reizt und erregt zur stärksten Anteilnahme am erschütternden Geschehen dieses Films

Jugendliche nicht zugelassen!
Eintritt RM. -.80 und RM. 1.-.
Uniformierte zahlen halbe Preise.

Weinkarten
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg



Greuelügen — damals und heute

Wer den Weltkrieg miterlebt hat, erinnert sich, daß die Feinde Deutschlands sich in ausgiebigstem Maße der Greuelügen als eines Mittels bedienten...

Wie damals, so heute vergiftete Bomben und Spiesachsen sollten schon während des Potentfeldzugs von den deutschen Soldaten an die Bevölkerung verteilt werden...

Eine Uebersicht über Greuelügen aus dem Weltkrieg gibt W. Ritzgen in einer Abhandlung, die in der Nationalsozialistischen Parteikorrektur veröffentlicht wird...

In der Tat niederträchtig und gemein ist diese Art des Kampfes. Man lese nur das zynische Geständnis, das ein Greuelügenfabrikant 1922 in der "New York Times" veröffentlicht hat...

Ein Berichterstatter der "Daily Mail", Hauptmann Wilson, befand sich bei Kriegsausbruch in Brüssel. Seine Zeitung telegraphierte, sie brauche Besichtigungen von Greuelstätten...

Am nächsten Tag wurde ich telegraphisch aufgefordert, das Baby nach London zu schicken, da sich 500 Leute erhoben hatten, es an Kindes Statt aufzunehmen...

Obwohl nach dem Weltkrieg nicht nur diese Greuelüge als solche aufgedeckt worden ist, liegen die Plutokraten auch heute wieder fest drauf los...

Heldentat eines Bordfunkers

Belohnung und Flugzeug gerettet. — Ein Sommer gegen 15 feindliche Jäger.

(P.A.) Bei einer gewaltigen Aufklärung im feindlichen Luftraum wurde am 18. Mai die Belagerung einer Do 17 von 15 bis 20 französischen Jagdmaschinen angegriffen...

Bei einem Besuch bei der tapferen Besatzung konnte der heldenhafte Funker Feldwebel A. über diesen Flug bereits Auskunft geben. Er schilderte den Kampf mit folgenden Worten: ... auf einmal sah ich feindliche Jäger...

In eifrigem Kampf sechs Bunker erobert.

20. Mai. Bei den letzten Kämpfen westlich von Metz zeichnete sich der Kompanieführer in einem Infanterieregiment Leutnant Richter durch besondere Tapferkeit aus...

Wie in Feindesland

Berlin, 20. Mai. Sinnlose Zerstörungswut der Engländer macht sich überall da geltend, wo sie in fremdem Lande haufen können...

24 Mißbrauch von Friedenslagern...

24. Mißbrauch von Friedenslagern, 20. Brunnenerverungen 31. Verhinderung von Soldaten und Nichtkämpfern einschließl. Frauen, Kindern und Verwandten...

Angriff auf eine Bastion

Zentimeter um Zentimeter. — Tagelanges Ringen um eine beherrschende Höhe.

(P.A.) Aus dem Höhenzug jenseits der französischen Grenze springt im Nordwesten des Burgener Landes eine Kette vor, die eine ideale Bastion bildet...

Schon Tage wurde um diese wichtige Höhe gekämpft, gekämpft mit aller Erbitterung und allem Einsatz. Jedoch war der große Augenblick noch nicht gekommen...

Es mußte also ein Frontal-Angriff auf die Bastion durchgeführt werden, der durch die vorgelagerten Stellen an beiden Flanken wirksam unterstützt werden konnte...

Dr. Fogge.

Erste Worte Lloyd Georges

„Deutschland ist überlegen.“

20. Mai. „Sunder Victoria“ veröffentlicht einen Artikel von Lloyd George, der zunächst auf die Schwierigkeiten hinweist, die eine eigene Meinung über die militärische Lage zu äußern, und alsdann sagt, daß die Engländer und Franzosen in der Tat den unerwarteten Einbruch in Frankreich nicht haben verhindern können...

Es ist gut, so stellt Lloyd George fest, wenn die Deffektivität begreift, daß die Franzosen und Engländer gegen einen Gegner kämpfen, der zu Lande und in der Luft überlegen ist...

Es handelt sich für die Franzosen und Engländer darum mit allen Kräften Widerstand zu leisten, bis es möglich werde, ihre Streitkräfte mit den gleichen Kriegsmitteln über die der Deiner zu verlegen, auszurüsten...

Wenn die deutschen Truppen die Höhen im Normannal erreichen — stellt Lloyd George abschließend fest — werden wir uns auf noch viel größere und ernstere Opfer gefaßt machen müssen als gegenwärtig.

Aus den Nachbargauen

O Vörsch. (Kind ertrunken.) Im Stadteil Sietten kürzte ein etwa sechsjähriger Knabe in den Kanal und wurde sofort mitgerissen...

Rain. (Junge ertrunken.) Kollheimer Jungen spielen am Mainufer. Sie kamen dabei auf den Einfall, über Balken zu balanzieren...

Hörsheim a. M. (Weim Baden ertrunken.) Am Mainufer fand man dieser Tage die Leiche eines vierjährigen Hörsheimer Einwohners...

Goldmohr. (Opfer des Verkehr.) Das sechsjährige Söhnchen des Arbeiters Wiska trieb ein rollendes Spielzeug über die Straße...

Söcherberg-Mittelbach. (Suizid in die See.) Im benachbarten Ludwigsbad erhielt ein hiesiger Kubmann beim Anschließern durch ein ausfallendes Pferd einen Zutritt in die See...

Das fettfreie imi-Bad ist die richtige Reinigungskur für verschmutzte Berufswäsche. Weil imi so ergiebig ist, kann man es sparsam gebrauchen; bei normaler Verschmutzung reicht 1 Paket für 5 Eimer Wasser.

Die Wacht am Rhein

Ein Schwabe schrieb das deutsche Trübsied

Von Hans Riems

In Talheim steht heute die Gruft und ein kleineres Denkmal Max Schneckenburgers. In Tuttlingen wurde im Jahre 1893 inmitten des Stadtparkes ein Denkmal enthüllt für dessen Zustandekommen unter dem Motto „Ehrenschuld nationaler Dankbarkeit“ in ganz Deutschland geworden worden war. Im Kriege war dieses Denkmal der Materialnot zum Opfer gefallen.

Demnächst soll ein neues Denkmal für Schneckenburger in Tuttlingen aus der Hand von Fritz v. Graevenitz davon künden, daß Adolf Hitler uns wieder eine „Wacht am Rhein“ geschaffen hat.

„Die Wacht am Rhein“ — ein Lied, das jeder Deutsche kennt. Wer aber weiß, daß es ein Schwabe geschrieben hat? Unsere Soldaten sangen es, als sie 1871 in Paris einzogen. Sie stimmten es wieder an, als es 1914 bis 1918 galt, dem Ansturm einer Welt von Feinden standzuhalten. Dann wurde es — in den Jahren des Zerfalls — still um das Lied; denn unsere Wehrmacht hatte ja auf Geheiß der Feinde die Wacht am Rhein verlassen müssen, lange, trostlose Jahre — bis ein Adolf Hitler sie wieder errichtete. Heute, da durch den Willen des Führers eine neue Wacht am Rhein entstanden ist, eine Wacht von Menschen und Mauern, wie sie Deutschland noch niemals besessen hat, gedenken wir seines Dichters, des Schwaben Max Schneckenburger aus Talheim bei Tuttlingen.

Im Jahre 1840, als französische Machtgelüste wieder einmal nach dem Rhein schielten, und als die Pariser Regierung durch Thiers ganz Europa mit Krieg bedrohte, schrieb der junge Schwabe:

„Solange ein Tröpfchen Blut noch glüht,
noch eine Faust den Degen zieht,
und noch ein Arm die Büchse spannt,
betritt kein Welscher deinen Strand.
Lieb Vaterland magst ruhig sein,
fest steht und treu die Wacht am Rhein.“

Max Schneckenburger blieb als Dichter der „Wacht am Rhein“ lange Zeit unbekannt. Als im Jahre 1870 das stolze Lied des schon im Jahre 1849 Verstorbenen auf den Lippen aller Deutschen war, da fand in den Niederbayerischen nur ein schlichtes M. Sch. unter dieser Beise, die von dem Musikdirektor Karl Wilhelm in Regensburg komponiert worden war. Auf der Suche nach dem Verfasser führte die Suche endlich nach der Südwende des deutschen Vaterlandes, nach dem

Baardbüschel Talheim bei Tuttlingen, der Heimat Max Schneckenburgers.

Ein schlichter, aber von einer hohen Vaterlandsliebe besessener Mensch verbarg sich hinter diesem Namen. Am 17. Februar 1819 geboren, widmete sich Max Schneckenburger, obwohl er eine dichterische Berufung in sich spürte, auf unablässiges Drängen des Vaters, eines angesehenen Kaufmanns, dem Kaufmannsstande. Im Jahre 1834 kam er als Gehilfe in ein Drogengeschäft nach Burgdorf bei Bern und trat später als Teilhaber in eine Eisengießerei ein. Erst 30 Jahre alt, starb er am 3. Mai 1849 an einer Lungenentzündung. Der schwäbischen Heimat war er auch an seinem Schweizer Wirkungsort stets auf das allerengste verbunden geblieben, jedes Jahr machte er seine Besuche in Talheim, seiner idyllischen Heimat.

Aber auch in der Schweiz bekräftigte er sein Deutschtum, ja er war damals — in der Zeit der deutschen Herrlichkeit — sogar ein tapferer ausländischer Vorkämpfer. Er wurde zum geistigen Mittelpunkt der deutschen Kolonie. Er war aber auch bei seinen Schweizer Mitbürgern geachtet, was seine Ernennung zum Sekretär ihres Handelsvereins beweist. Vor der Tür seines Geschäftshauses — so überliefert uns ein Chronist — „versammelten sich an manchem Tag die deutschen Landsleute, um mit ihm die neuesten politischen Nachrichten zu besprechen, sein Urteil zu hören, von seiner Begeisterung sich fortzureißen zu lassen. In jener Stunde, da im Burgdörfer Freundeskreis zum erstenmal sein Schwur an den deutschen Strom erscholl: „Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein wir alle wollen Hüter sein“... erreichte diese Begeisterung ihren Höhepunkt.“

Niemals wollte er in fremder Erde begraben sein. In seinen gesunden Tagen hat er einst die Bitte niedergegeschrieben:

„Wenn ich einmal sterben werde
Weit von meinem Vaterland,
Legt mich nicht in fremde Erde,
Bringt mich nach dem heimischen Strand!“

Dieser Bitte erinnerte sich allerdings erst das nächste Geschlecht, das im Jahre 1870 die Auferstehung seines Trübsiedes erlebt hatte. Im Juli 1886 wurden die sterblichen Überreste Schneckenburgers feierlich nach Talheim überführt, unter der Beteiligung der Tuttlinger Schulen und Vereine, die bei der Ueberführungsfeier auf dem Tuttlinger Marktplatz die „Wacht am Rhein“ sangen.

Sollte sich sonst ereignen, daß sie dich in einen Kübel heißen Wassers stecken und dich waschen, wie du noch nie gewaschen worden bist!

Volkes Mund ist Wahrheit kund

Schlichte Volksweisheiten in überlieferten Inschriften

V. A. Es ist eine alte schöne Sitte, das Haus innen und außen mit ernstem und heiteren Versen und Sprüchen zu schmücken. Wo die alte Sitte des Hauses, Volkstracht und volkstümlicher Häuserbau bewahrt bleiben, da blüht auch meist solche Sprachdichtung nach. Dieser Hausschatz deutscher Sprachwerke ist in seiner Art nicht minder reich an lauterem Golde wie das eigentliche Volkslied.

So schrieb der bahnbrechende Volksforscher W. S. Kiehl vor 100 Jahren; und gerade unsere Gegenwart, die in der Beachtung und Wertschätzung überlieferten Gedankengutes unserer bürgerlichen und bäuerlichen Vorfahren eine der härtesten seelischen Kraftanstrengungen im Kampfe um Deutschlands Selbstbehauptung erkennt, dankt es den Hütern und Hegeren deutschen Volkstumes, daß sie uns so viel von dem, was sie fanden, bewahrt; dankt es ihnen um so mehr, als durch die darauf verwandte Aufmerksamkeit der schon abgelenkte Brauch, Haus und Gerät mit echter ungeläufiger Volksweisheit und Volkspoesie zu schmücken, wieder angeregt und erneuert wurde, wie es manch Haus, das neu erkant und manch Geschir, das in Kleinbürgerlicher und ländlicher Werkstatt jüngst erst entstand, zu bekunden vermag. In den deutschen Siedlungen aller Gauen lebte wieder die Freude daran auf, das kleine, aber geliebte Heim durch irgendeine Inschrift, die zu dem Beschauer reden soll, zu verzieren, wurde es wieder üblich, auch das Gerät, das dem Gaste wie dem Familienangehörigen vorgelegt wird, mit einem Dentspruchlein zu versehen, das einen freundlichen Willkomm, eine wohlgemeinte Mahnung, einen aufbeimernden Scherz enthält. Einige Zeugnisse solcher alten deutschen Familienkultur hier zusammenzustellen, ist wohl um so zeitgemäßer, als aus ihnen allen die schlichte deutsche Art redet, für deren Erhaltung die innere und äußere Front heute kämpft.

„Des Hauses Schmach ist Keimlichkeit,
des Hauses Glück Zufriedenheit,
des Hauses Segen Frömmigkeit.
Glücklich frohe, schöne Stätte,
wo Friede und Zufriedenheit
das Haus zum Sitz des Segens weicht.“

So lautet eine Giebelinschrift in Altenburg, die den rechtlichen Sinn seines Erbauers im einzelnen und die alte deutsche Freude an friedlichem Schaffen allgemein widerspiegelt. Daß aber jeder Frieden erkämpft sein will und erstritten werden muß, ist eine ebenso allgemeingültige deutsche Erkenntnis; sie fand Niederschlag in dieser alemannischen Hausinschrift am Oberrhein:

„Wer sich nicht kann wehren,
wird sich nicht lange nähren!“

Auf den Hiertellern an der Wand wie auf den Gebrauchsgeschirren auf dem Tisch finden sich Sprüche vielerlei Inhalts.

„Ein gut Gewissen ist im Alter ein guter Wissen“ steht auf einem Steinguteller älteren Datums, und zur Bänklichkeit im Familienverkehre mit dieser Schüsselweisheit:

„Es steht geschrieben, daß sechs oder sieben nicht sollen harren auf einen Narren, sondern essen u. des Narren vergeffen!“

Anderorts ist der Spruch im Schwange: „Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß nehmen, was übrig bleibt!“ Zur Bescheidenheit mahnt eine andere Tellerinschrift: „Genügen ist ein reicher Tisch“, und der Hügler dient diese Mahnung, die sich vor allem an die Kinder der Familie richtet: „Gut gelant, ist halb verdant!“ Häßlich und sinnig ist auch dieses schlichte Wort, das einen Tellerand zielt:

„Ein Herz soll daran haben Freud,
sein Brot zu essen mit Dankbarkeit!“

„Ein frober Gast ist niemand's Last“ liest sich auch recht nett, und für treuen Opfermann sowie Volksgesinnung spricht dieser Tellerpruch aus der Gegend um Calw:

„Bist du ein Armer vor der Tür,
so kommt herein und is mit mir!“

Einen ebenfalls sozialfundierten Trost gibt der Hausfrau für den Fall, daß es zerbrochen wurde, ein schwäbisches Geschirret

„Die Schüssel ist aus Erd' gemacht,
wenn sie zerbricht, der Topfer lacht!“

Oft spricht auch ein kunstlos sich ausdrückender Humorinn aus solchen Gerätinschriften:

„Diese Schüssel war' mir recht,
wenn darin ein Braten lag.“

Eine philosophische Meditation über das Eheproblem enthält dies Verslein:

„Lieber will ich ledig leben,
als der Frau die Hosen geben!“

Auf einem Salzfaß steht vermerkt:

„Ich bin nicht süß, ich bin nicht sauer,
es kann mich entbehren nicht Bürger, nicht Bauer!“

Und die ganze Sprachfreude des deutschen Menschen redet aus dieser Inschrift eines Milchtopfes:

„Es segne Gott zu jeder Stund',
was ein' und ausgeht deinem Mund,
jedweden Tropfen Milch im Topf,
viel gute Gedanken und Sprüche im Kopf!“

Berner Benz.

Englisches zum Lachen

Diplomatie.

Ein bekannter englischer Staatsmann wurde einmal vom Parlament aufgefordert, ein Gutachten über die Schutzzölle abzugeben. Er tat dies sehr ausführlich und gab das Manuskript seinem Sekretär zur Abschrift. Als dieser dem Minister die Arbeit wieder überreichte, wurde er gefragt, was er von der Darstellung halte. „Es ist eine äußerst geistreiche Verhandlung, Sir“, erwiderte der Sekretär. „Aber verzeihen Sie meine Offenheit — ich muß leider gestehen, daß es mir nicht recht klar geworden ist, ob sie sich für oder gegen die Schutzzölle aussprechen.“ Der Staatsmann lächelte ironisch: „Dann erfüllt die Dankschrift obllig Ihnen Zweck!“

Gott segne das Volk!

Seit alter Zeit besitzt das englische Parlament seinen Hausgeistlichen. Vor dem Parlament aber patronisiert ein Policeman. Da kam einmal ein neugieriger Besucher und fragte den Policeman, ob der Hausgeistliche wirklich für die Parlamentsmitglieder bete. „O nein“, sagte dieser, „er geht ins Unterhaus und schaut einmal rundum auf die Abgeordneten. Dann kniet er nieder und betet still — für das Land.“

Die Papageienwäscher

Von Karl Giselher Gäßle

Ein Schwabe, der zu der Zeit, als es noch keine Dampfschiffe gab, auf einem Dreimastsegler die Meere der Welt besah, und der es so zum Steuermann gebracht hatte, beschloß, die alten Tage in seiner Heimatstadt Stuttgart zu verleben. Er mußerte in Bremen ab und kam in Württemberg an, nachdem er ganz Deutschland mit der Postkutsche durchwandert hatte. Er ließ sein umfangreiches Gepäc vor dem Hotel „Herzog Christoph“ abladen. Er war glücklich, als alter Mann wieder da gelandet zu sein, von wo er als Junge die Lebensreise angetreten hatte.

Nicht ganz so wohl fühlte sich der Begleiter unseres Seemanns, ein prächtiger, buntfarbener Papagei. Er war während der ganzen Reise in einen engen Käfig eingesperrt gewesen. Das harte Stoßen und Holpern der Postkutsche hatte er lange nicht so gut vertragen wie das weiche Wiegen des Dreimastseglers auf den Wellen des Ozeans. Als sein Herr mit ihm das Zimmer im „Herzog Christoph“ betrat, forderte er gebieterisch „Lora rrrrausch!“ Der Käfig wurde geöffnet. Der Papagei entlock ihm und fand Trost auf einem Strohgeweis, das über der Tür des Raumes angebracht war. Dieses Strohgeweis erinnerte den armen Vogel an Urwaldgezwig. Müde, wie er war, dämmerte er ein, nachdem sein Herr das Zimmer verlassen hatte.

Lora wachte erst wieder auf, als ein fremder Mensch den Raum betrat. Es war das Zimmermädchen. Sie sah nicht den Papagei über der Tür, und dieser hielt es für geraten, sich nicht bemerkbar zu machen. Lora frohlockte innerlich, als das Mädchen ahnungslos das Fenster aufmachte, weil ihr der Raum nicht gut genug gelüftet zu sein schien. Und beinahe hätte sich der Vogel durch Donnegeräusche verraten, als der dienstbare Geist das Zimmer verließ und das Fenster sperrangelweit offenblieb.

Und nun tat Lora etwas, das jeder andere Papagei in seiner Lage auch getan haben würde: er flatterte herab vom Strohgeweis und vertauschte die Enge des Hotelzimmers mit der großartigen Weite der Welt. Der Vogel strebte, das Meer der Häuser Stuttgarts hinter sich lassend, hoch in den blauen Aether hinauf. Das Fliegen machte nach dem langen Stillsitzen Spaß. Mächtig hob und senkte er die Schwingen. Ein Reinstinkt ließ ihn südliche Richtung einschlagen. Er flog und flog. Er kam aber weder nach Ägypten noch nach Italien, ja nicht einmal an den Bodensee. Er erreichte nur Gönningen auf der schwäbischen Alb. Als er diesen schönen Ort überflog, begann es bereits zu dämmern. Well er müde und hungrig war, glitt er herab aus den Lüften und ließ sich nieder auf einem fruchtlastigen Apfelbaum. Er pflückte ein paar Äpfel an, steckte den Kopf unter Gefieder und schlief ein. Seine letzte Empfindung war, daß er frohlockend Heimweh verspürte nach dem vertrauten Gesicht seines schwäbischen Herrn und Seemanns.

Am andern Morgen wachte Lora auf durch ein Gewirr von vielen Stimmen. Auf der Straße vor dem Garten und um den Apfelbaum herum, auf dem er saß, hatte sich bald Gönningen versammelt und besaunte den großen, bunten, herrlichen Vogel. So einer war in Gönningen noch nie gesehen worden. Ja nicht einmal gehört hatten die Gönninger, daß in Gottes Schöpfung die Farbenpracht und Schönheit eines Papageis mit einbegriffen sei. Kunde von fernem Jona

drang eben nur hinauf auf die schwäbische Alb zu der Zeit, als sich unsere Lora nach Gönningen verirrt hatte. Es gab damals noch keine Eisenbahnen und Automobile; und Elektrizität und Radio hatten noch unerschlossen der Erfindung und Auswertung.

Unter den Gönningern bildeten sich im Angesicht des fremden Vogels zwei Parteien, die zäh und verbissen um ihre Meinung kämpften. Zum Sprecher der einen Partei warf sich der Herr Pfarrer auf, der behauptete, daß unter den Federn Loras das Herz des Teufels schlagen müsse, denn es liege im Wesen des Teufelschen, daß es sich hinter verführerischer Pracht und großer Buntheit verberge. Er sei dafür, eine Prozession zu veranstalten und den bösen Feind zu Ehren Gottes zu verbrennen. Dieser Auffassung widersprach der Lehrer als Haupt der anderen Partei. Er war ein Aufklärer, ein Leugner aller Wunder und ein geistiger Abne der französischen Revolution. Er behauptete feist und fest, daß der fremde Vogel gar kein fremder Vogel sei, sondern eine angemalte Taube. Er schlug vor, dem bunten Federlieb die Farbe abzuwaschen und es so in sein Urbild zurückzuverwandeln. Er vermochte die Mehrzahl der Gönninger Stimmen an sich zu vereinigen. Selbst der Herr Pfarrer war einverstanden, nachdem ihm zugesichert worden war, daß Prozession und Verbrennung stattfinden sollten, falls sich der böse Feind nicht in eine Friedenstaube verwandeln ließe. Daß das unmöglich sei, war er selbstverständlich fest überzeugt.

Während also über ihr Schicksal gewürfelt wurde, äugte unsere Lora hinab vom Apfelbaum in die Menschenmenge und suchte nach ihrem Herrn. Als sie diesen nicht fand, wurde sie traurig. Sie war noch wie zerfurcht von dem langen ungewohnten Flug, und sie war hungrig, denn die Apfelmaßigkeit am Abend vorher war ihr nicht sonderlich gut bekommen. Sie bereute, die vertraute Zimmer-Georgenheit mit der verwirrenden Weite der Welt vertauscht zu haben. Sie leistete keinen nennenswerten Widerstand, als sie ein Gönninger Bürger vom Baum herunterholte. Sie verzichtete zwar die Menschen, aber als Spender von Sonnenblumenlernen und Kuchenstücken waren sie sehr wohl zu gebrauchen. Sie würde schon mit ihnen fertig werden.

Leider aber wurden diesmal die Menschen beinahe mit Lora fertig. Sie steckten das Tier in einen Wottich mit kaltem Wasser und rissen an ihm herum, daß ihm Hören und Sehen verging. Als auf diese Weise des Vogels buntes Gefieder nicht taubengrau wurde, probierten sie es mit warmem Wasser. Als auch das nichts half, kam kochendes Wasser an die Reihe. Nun aber hatte unser Papagei genug. So bald er ein paar Spritzer des heißen Elementes abgekomen hatte, krachte er „Lora rrrrausch!“ und hieb mit seinem scharfen Schnabel auf die ihn haltenden Hände, daß Blut floss. Man ließ ihn für einen Augenblick los und der genigte, um davonzukommen. Verzagt und zerfurcht flog Lora von dannen. Ob der Vogel zu seinem Herrn zurückfand, entzieht sich unserer Kenntnis. Weder die Aufklärung noch Prozession und Scheiterhaufen hatten einen Sieg erringen können.

Am Ende sei noch folgende Warnung ausgesprochen: Wanderer, so du nach Gönningen kommst auf der schwäbischen Alb, dann ersähe nichts von dieser Geschichte, insbesondere nenne nicht seine braven Bewohner „Papageienwäscher“. Es